

BUBBLES

AND

TABLER

BABEL UND BUBBLES

WAS DIE WELT ZUSAMMENHÄLT

IM GESPRÄCH MIT CHRISTIANE VON STUTTERHEIM & MATTHIAS WEIDEMÜLLER

Die Sprachwissenschaftlerin Christiane von Stutterheim und der Quantenphysiker Matthias Weidemüller sprechen über die verbindende und die spaltende Kraft von Sprache, über den Antagonismus zwischen Konstruktivismus und Reduktionismus in der Physik und über die Problematik einer Gesellschaft, die unversöhnlich in sich gegenseitig abschottende Blasen zerfällt.

W

Was kommt Ihnen spontan aus Sicht Ihrer jeweiligen Disziplin zum Begriffspaar „Verbinden & Spalten“ in den Sinn?

Prof. von Stutterheim: Als Sprachwissenschaftlerin fällt mir zunächst ein, dass Sprache ein Prototyp für etwas ist, das sowohl verbindet als auch spaltet. Einerseits hat Sprache in ihrer wichtigen gesellschaftlichen Funktion eine verbindende Kraft – man spricht vom Band einer gemeinsamen Sprache. Andererseits können sich die Sprachgruppen auch gegeneinander richten. Natürlich führt die Verschiedenheit in den Sprachen nicht zwangsläufig zu einem Gegeneinander, Menschen haben Gemeinsamkeiten und bilden Gruppen auf der Grundlage unterschiedlicher Faktoren, die Sprache ist nur einer davon. Wenn aber gesellschaftliche Entwicklungen zu einem Gegeneinander führen, bei dem es nicht mehr um Verbinden und Trennen geht, sondern um Verbinden und Spalten, dann ist Sprache auch ein Träger dieses spaltenden Bewusstseins – mit einschlägigen Begriffen, die in der Diskussion dazu beitragen, dass Menschen gegeneinandergestellt werden.

Prof. Weidemüller: Aus Sicht eines Physikers ist beim Thema „Verbinden und Spalten“ der Antagonismus zwischen Konstruktivismus und Reduktionismus wichtig. Es ist ein verbreitetes Missverständnis, dass Physiker allein in der reduktionistischen Welt zu Hause sind. Natürlich sind viele unserer Ansätze, Erkenntnisse über die Natur zu gewinnen, reduktionistisch: Wir zerlegen die Dinge in ihre Einzelteile und schauen dann, was die Materie ausmacht – das wäre das „Spalten“. Das extremste Beispiel dafür ist die Forschung am europäischen Forschungszentrum CERN,

an dem man mit großen Energien auf Teilchen schießt und diese in ihre Einzelteile zerlegt, die man sehr präzise vermisst und daraus Erkenntnisse zieht, wie die Welt zusammengesetzt ist. Andererseits versuchen wir bei der Untersuchung komplexer physikalischer Systeme, denen ich mich in meiner quantenphysikalischen Forschung widme, umgekehrt, aus diesen Einzelteilen die Welt wieder zu konstruieren – das wäre das „Verbinden“.

Verbinden und Spalten beschreiben aber nicht alle Phänomene, es gibt gleichzeitig bei zunehmender Komplexität radikale Übergänge zu etwas gänzlich Neuem – etwas, was heute oft mit dem Begriff „tipping points“ bezeichnet wird. Ein Beispiel dafür sind Phasenübergänge: Wenn ich beispielsweise Wasser kühle, passiert lange nichts, außer dass das Wasser immer kälter wird – aber plötzlich gefriert es. Die Struktur des Wassers hat sich dabei nicht geändert, es sind immer noch dieselben Wassermoleküle, die immer noch dieselben Wechselwirkungen miteinander haben. Und trotzdem gibt es immer bei null Grad Celsius den Übergang zu diesem neuen Aggregatzustand „Eis“.

Prof. von Stutterheim: Spalten erfordert Kraft und bis zu einem gewissen Grad auch Gewalt. Der Ursprung des Wortes liegt im ganz konkreten Spalten von Holz – und ein gespaltenes Holzstück kann man nicht wieder zusammensetzen. Kann ich aber ein gespaltenes Molekül wieder so zusammensetzen, dass es dem ursprünglichen entspricht? Denn dann hätte der Begriff „Spalten“ hier eine andere Implikation – also nicht so sehr, dass etwas für immer entzwei ist, sondern eher im Sinne von „teilen und wieder zusammenfügen“.

Prof. Weidemüller: Was Sie sagen, beschreibt tatsächlich ein großes Paradoxon in der Physik. In der klassischen Physik sind eigentlich alle Prozesse reversibel, also umkehrbar. In diesem Sinne würde man erwarten, dass ich ein größeres System zerlegen, aber auch immer wieder integrativ zusammenfügen kann. Nun gibt es aber auch Phänomene in der Natur, die nicht wieder in den Ausgangszustand zurückkehren können: Beispielsweise wird sich ein Glas mit ursprünglich kaltem Wasser, das durch die Umgebungsluft wärmer geworden ist, nie von selbst wieder abkühlen. Es gibt also eine Form von grundsätzlicher Irreversibilität in der Natur, die wir über den Entropiebegriff quantifizieren können und die genau dem entspricht, was Sie sagen: dass sich das Stück Holz nicht mehr in der ursprünglichen Form zusammenfügen lässt. An dieser Stelle geht auch in gewisser Weise ein Bruch durch unser physikalisches Naturverständnis. Bezogen auf meine Forschung stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob ich ein sich entwickelndes Quantensystem wieder auf seinen Ausgangszustand zurückführen kann, obwohl es relativ komplex ist. Es ist sehr spannend herauszufinden, unter welchen Bedingungen das möglich sein könnte – und dabei sind sicher ein paar schlaue Tricks notwendig, die wir gerade herauszufinden versuchen.



Christiane von Stutterheim

„Sprache ist ein Prototyp für etwas, das gleichzeitig verbindet und spaltet.“

Anders als der Begriff „Teilen“ ist „Spalten“ negativ besetzt.

Prof. von Stutterheim: Richtig, und das finde ich gerade auch im momentanen politischen Diskurs bedeutsam, wo so stark von spalten gesprochen wird, obwohl das etwas Gewalttames ist, das unwiederbringlich trennt. Im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, in dem Gebrauchsfrequenzen von Wörtern angegeben sind, hat sich in den vergangenen 20 Jahren die Frequenz von „Spalten“ verdoppelt – die Frequenz von „Verbinden“ ist dagegen gleich geblieben. Das spiegelt das, was wir in der öffentlichen Diskussion mitbekommen: dass die Vorstellung, die Gesellschaft werde gespalten, ganz zentral in den Köpfen ist. Aber das impliziert letztlich, dass die Gesellschaft unversöhnlich entzweit ist – deswegen betrachte ich die zunehmende wenig reflektierte Verwendung dieses Begriffes mit Sorge.

Eigentlich geht es hier um einen uralten Topos, der zurückgeht auf den Turmbau zu Babel, wo tatsächlich die spaltende Kraft der Sprache beschrieben wird. Die Menschen halten sich für gottgleich, und dadurch, dass ihnen die gemeinsame Sprache genommen wird, werden sie entmachteter, in alle Winde zerstreut, und damit entsteht die Grundlage für Feindschaft. Diese Vorstellung taucht über die Jahrhunderte immer wieder auf, beispielsweise in Johann Gottfried Herders Essay „Über den Ursprung der Sprache“: Herder sagt, die Menschen ergreifen mit der Sprache von Dingen Besitz. Sie geben das Wissen so nur in ihrer Familie, in ihrem Stamm, in ihrer Nation weiter. Die gemeinsame Sprache schließt andere aus, und so werden die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen gegeneinander gekehrt. Damit wird der Sprache eine treibende Kraft in der Spaltung der menschlichen Gemeinschaft zugeschrieben. Und dann gibt es natürlich die Vorstellung einer wissenschaftlich fundierten Universalsprache wie bei Gottfried Wilhelm Leibniz, verbunden mit der Vision, über diese gemeinsame Sprache zu versöhnen und Frieden zu schaffen.

Prof. Weidemüller: Was Sie schildern, erscheint mir eine sehr westlich geprägte, idealistische Sichtweise, die voraussetzt, dass es so etwas wie eine eindeutige Begriffsbildung und eine eindeutige Festlegung bestimmter Entitäten gibt, die sich durch Sprache ausdrücken lassen. Ich habe lange von mir gewiesen, dass unsere Sprache unser Denken fundamental beeinflusst – als Naturwissenschaftler, vor allem als Physiker, sagt man gern, dass man die universelle Sprache der Mathematik benutzt. Seit einigen Jahren bin ich aber stark mit dem asiatischen Raum konfrontiert, insbesondere mit China, und somit auch damit, was dort Sprache darstellt. In Sprachen wie dem Chinesischen mit seinen Schriftzeichen gibt es eine viel größere Undeutlichkeit und Ungenauigkeit. Ein Zeichen als solches steht nicht absolut, es entfaltet seine Bedeutung erst im Zusammenhang mit anderen Zeichen. Und durch die ganz andere Form der Sprachkonstruktion werden andere Gehirnareale angesprochen als in unserem Sprachraum.

„Es ist ein verbreitetes Missverständnis, dass Physiker allein in der reduktionistischen Welt zu Hause sind.“



Matthias Weidemüller

Ich stelle mir in diesem Zusammenhang die Frage: Die aktuelle Beobachtung, dass unsere Gesellschaft in „Bubbles“ zerfällt, die sich separieren und nicht zusammenzubringen sind – ist das vielleicht etwas, das mit unserer westlichen Sprache zu tun hat, die aus meiner Sicht die Grundlage zum Beispiel unserer idealistischen Denktraditionen ist? Gibt es Untersuchungen, ob Menschen in Ländern, deren Sprache anders konstruiert ist, vielleicht auch anders über Dinge nachdenken? Denn ich selbst stelle in wissenschaftlichen Diskussionen fest, dass eine andere Form des sprachlichen Denkens auch zu gänzlich anderen Aussagen dazu führt, was als Erklärung oder als Erkenntnis angesehen wird.

Prof. von Stutterheim: Mit diesen Fragen befinden wir uns im Zentrum unserer Forschung! Dabei geht es um das, was mit den Begriffen Universalismus und Relativismus diskutiert wird. Die Universalisten sagen, dass kognitive Prozesse der Wahrnehmung, aber auch der Interpretation von Erfahrung universal sind. Die sogenannten Embodiment-Theorien gehen davon aus, dass unsere Kognition durch körperliche Erfahrung geprägt ist und von jedem Menschen nahezu gleich erworben wird. Dagegen nehmen die Relativisten an, dass die kognitiven Prozesse im Verlauf der Sozialisation durch kulturelle Erfahrung geprägt werden, und dazu gehört vor allem auch die Begriffsbildung durch die jeweilige Muttersprache. Unsere Forschung in Heidelberg zeigt, dass auditive und visuelle Wahrnehmung selektiv sind und ebenso wie Gedächtnisprozesse durch sprachlich codierte begriffliche Kategorien gesteuert werden. Insofern stimme ich Ihnen auf jeden Fall zu! Wir haben an unserem Institut viele chinesische Studierende und arbeiten viel mit Chinesisch als Sprache im Vergleich, und da zeigen sich ganz klar Unterschiede. China war ja immer ein kulturell sehr selbstbewusstes Land und Sprache von hoher Bedeutung. Die von Ihnen angesprochene Frage der Identitätsbildung durch Sprache sehe ich in dieser Hinsicht genauso – aber dass sich sogenannte Bubbles bilden, die sich gegenseitig abschotten, ist meiner Meinung nach kein westliches Phänomen.

Sie sagten zu Beginn, dass Sprache ein Träger des spaltenden Bewusstseins innerhalb der Gesellschaft sein kann. Wie funktioniert das?

Prof. von Stutterheim: Sprachgebrauch ist nicht neutral, sondern interpretiert die Wirklichkeit. Und Sprache bietet ein Mittel, so über Dinge und Personen zu sprechen, dass Bewertungen mit vermittelt werden. Dies geschieht explizit, aber eben oft auch implizit – durch Konnotationen. So wird die Sprache zu einer aktiven Größe in der Bewusstseinsbildung, leider auch bei der Erzeugung von Hass und Abgrenzung. Vor etwa 25 Jahren hat eine Forschergruppe in Berkeley, die Cognitive Linguists, begonnen, eine Theorie der Metaphorik zu entwickeln, die erklärt, wie Bewusstsein durch die Übertragung von Bedeutungen in andere Bedeutungsfelder geprägt wird. Das Teuflische an der Metaphorik ist, dass sie die Dinge, um die es eigentlich geht, für den Rezipienten unterhalb der Bewusstseinschwelle lässt. Wenn beispielsweise eine Politikerin von ihren Gegnern als „Sondermüll“ bezeichnet wird, so ruft dieses Wort einen Frame auf: Sondermüll ist eine Gefahr, eine Bedrohung und muss ohne Rückstände beseitigt werden. Das wird nun mit dem Wort selbst nicht gesagt, aber wir wissen, dass unsere Kognition ganz stark in solchen komplexen Deutungsmustern organisiert ist.

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Bei einem Begriff wie „Asyltourismus“ gibt es einen Widerspruch zwischen Asyl und Tourismus – das, was „Asyl“ eigentlich bedeutet, nämlich dass Menschen in einer schrecklichen Lebenssituation sind und Hilfe brauchen, wird durch das Kernwort „Tourismus“ komplett ausgehebelt. Diese Möglichkeiten der Sprache werden ganz gezielt genutzt, um ein bestimmtes Bewusstsein zu schaffen, und wie die beiden Beispiele zeigen, können sie dazu genutzt werden, die Welt so zu interpretieren, dass ich mich gegen andere richte – und das wird in der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation sehr stark genutzt.

Es wurde bereits angesprochen: Unsere Gesellschaft zerfällt zunehmend in sich abschottende Teilöffentlichkeiten, die eigene Sprachen entwickeln und nur noch

„Es gibt eine Form von
grundsätzlicher
Irreversibilität in der Natur.“

Matthias Weidemüller

DEAR READERS OF RUPERTO CAROLA,

“It is easier to split an atom than to stamp out prejudice” – this quote by Albert Einstein offers an inkling of the extraordinary breadth of topics that you will encounter in the latest edition of our research journal, entitled UNITE & DIVIDE. From the natural sciences and medicine to the humanities and the social sciences, the theme of UNITE & DIVIDE is a focus of research at Heidelberg University. There is widespread concern that the COVID-19 pandemic might have caused a permanent division of our society – with direct implications for science, from an exaggerated belief in the power of science, on the one hand, to the complete denial of scientific findings by another part of the population. How do we handle it when people will only accept facts that confirm their own beliefs, and the willingness to engage in real dialogue seems to wither away? What are the consequences for our social life and for our mental health, when any form of physical proximity is suddenly associated with danger? What happens to a community when some of its members no longer feel bound by rules?

Besides exploring these questions, the 18th edition of our RUPERTO CAROLA research journal reports on new findings in the life sciences, in physics and chemistry, and offers insights into topics such as antigypsyism research, corporate law, medical ethics and Middle East research. An interest in science and scholarship, and pleasure in gaining new knowledge – these are traits that the readers of our journal share with the researchers at Heidelberg University. With this in mind, let me wish all of us a stimulating and rewarding reading experience!

Prof. Dr Dr h.c. Bernhard Eitel
Rector of Heidelberg University

„Wir müssen Unterschiede gelten und diese nicht zu Gegensätzen werden lassen – genau das macht den Unterschied zwischen ‚Teilen‘ und ‚Spalten‘ aus.“

Christiane von Stutterheim

die Fakten gelten lassen, die ihren jeweiligen Standpunkt stärken. Wie sollen wir damit umgehen?

Prof. von Stutterheim: Angesichts von Wissenschaftsleugnern müssen wir uns vor allem auch fragen, wie wir auf diese Vertrauenskrise reagieren: Wie können wir Menschen davon überzeugen, dass sie sich an wissenschaftlichen Ergebnissen orientieren, anstatt ihre Energie darauf zu konzentrieren, sie zu leugnen? Eine wichtige Rolle für die Entstehung von Misstrauen spielt dabei auch die Frage der Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse: Inwieweit sollen wir die Wissenschaft an dem orientieren, was unmittelbaren Nutzen bringt, wie viel können wir uns von der Industrie bezahlen lassen und trotzdem noch integer mit unserer Forschung umgehen? Wie groß ist die Gefahr einer Spaltung in einerseits Menschen, die der Wissenschaft vertrauen, und andererseits Menschen, die die Wissenschaft als korruptierbare Lieferer von Gefälligkeitsstudien sehen?

Prof. Weidemüller: Sie sprechen da ganz zentrale Probleme der heutigen Rolle der Wissenschaft an. Als Physiker wird man oft mit der Hoffnung konfrontiert, dass man die Welt abschließend erklären könne, als letzte Instanz sozusagen. Es gibt ja auch Leute, die bewusst suggerieren, das

sei möglich – aber so stimmt das natürlich nicht. Selbst wenn wir nachprüfbar Daten und widerspruchsfreie Modelle präsentieren, sind diese doch immer nur ein Teil dessen, was wir den gegenwärtigen Wissensstand nennen. Damit das besser verstanden wird, müssen wir die Öffentlichkeit stärker an dem teilhaben lassen, was wir Erkenntnisprozess nennen – also nicht als Welterklärer auftreten, sondern den Prozess des „trial and error“ spürbar machen: einerseits die Verzweiflung spürbar machen, wenn man eine Hypothese aufgestellt hat und die Natur einem aufzeigt, so ist es nicht – aber zugleich auch das umwerfende Gefühl, das man beim „Heureka!“ hat. Also muss man immer wieder verdeutlichen, dass Wissenschaft ein Ringen um Erkenntnis ist, das sich transparenter und wohldefinierter Methodiken bedient. Das Schönste, was einem als Wissenschaftler passieren kann, ist doch, dass die ursprüngliche Hypothese nicht stimmt und man eine neue aufstellen muss, die sich dann tatsächlich als die Überlegene erweist ...

Momentan wird viel und emotional über diffamierende oder Menschen ausschließende Begriffe diskutiert. Sind die Diskussionen um eine genderechte Sprache und

BABEL AND BUBBLES

WHAT HOLDS THE WORLD TOGETHER?

INTERVIEW WITH CHRISTIANE VON STUTTERHEIM & MATTHIAS WEIDEMÜLLER

In the German language, the use of the word “spalten” (divide) has doubled in the past 20 years, while the frequency of “verbinden” (unite) has remained unchanged. This reflects the growing perception of a society divided, a notion also frequently expressed in public discourse. But what exactly does “divide” mean, and how is it different from “separate”? How does language promote divisiveness? And what is the role played by “divide” and “unite” in science – not just in terms of the antagonism between constructivism and reductionism, but in the context of a crisis of confidence? These are some of the questions discussed by Christiane von Stutterheim and Matthias Weidemüller.

For the linguist Christiane von Stutterheim, language is a prototype of something that both divides and unites, as exemplified by the biblical story of the Tower of Babel. She explains that language can contain implicit judgements: “Language is an active part of awareness-building; unfortunately, this is also true when it comes to hate and ostracism.” By the same token, she says, language can help fight discrimination by changing people’s mindset – although this will initially provoke opposition from those who want to maintain the status quo, as demonstrated by current discussions about gender-sensitive language and identity politics.

Many of the approaches used in physics to gain insights into nature are reductionist – they break things down into their component parts, explains the quantum physicist Matthias Weidemüller. “On the other hand, in examining complex physical systems, which I do in my quantum physics research, we try to reconstruct the world from its constituents – that would be the ‘unite’ part.” He believes that in order to overcome the crisis of confidence in science, the process of gaining new scientific insights must be made better comprehensible to the public: “We need to make clear, over and over, that science is a struggle for knowledge that uses transparent and well-defined methods.” ●

PROF. DR CHRISTIANE VON STUTTERHEIM has held the Chair of German Linguistics at Heidelberg University's Institute for German as a Foreign Language Philology (IDF) since 2000. She studied at the universities of Marburg and Munich, earning degrees in German studies, history, politics and philosophy. In 1984 she obtained her doctorate from the Max-Planck-Institute for Psycholinguistics in Nijmegen (Netherlands), and FU Berlin, and in 1996 completed her habilitation in Heidelberg, where she had been working as a postdoctoral research assistant and lecturer at the IDF since 1984. Christiane von Stutterheim's research focuses on the psycholinguistic aspects of language production in a comparative analysis of different languages, the relationship between language-related and non-language-related cognitive processes, and bilingualism and language acquisition.

Contact: stutterheim@idf.uni-heidelberg.de

PROF. DR MATTHIAS WEIDEMÜLLER has held the Chair of Experimental Physics at Heidelberg University and headed the Heidelberg Center for Quantum Dynamics since 2008. His research group investigates fundamental questions of modern quantum physics on different levels of complexity. Before his transfer to Heidelberg, Matthias Weidemüller worked at the Max Planck Institute for Nuclear Physics in Heidelberg from 1997 to 2003 and held a chair at the Institute of Physics of the University of Freiburg from 2003 to 2008. He has completed research stays in Paris (France), Amsterdam (Netherlands), São Paulo (Brazil) and Innsbruck (Austria). Matthias Weidemüller established a laboratory at the University of Science and Technology of China in Shanghai, where he also teaches and conducts research, under the Chinese "1000 Talents Programme".

Contact: weidemueller@uni-heidelberg.de

“Division is a violent process that brings about an irrevocable separation.”

Christiane von Stutterheim

“There is a type of fundamental irreversibility in nature.”

Matthias Weidemüller



PROF. DR. CHRISTIANE VON STUTTERHEIM ist seit dem Jahr 2000 Professorin für Germanistische Linguistik am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie (IDF) der Universität Heidelberg. Ihr Studium der Germanistik, Geschichte, Politik und Philosophie absolvierte sie an den Universitäten Marburg und München. 1984 wurde sie am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen (Niederlande) und der FU Berlin promoviert, 1996 erfolgte die Habilitation in Heidelberg, wo sie seit 1984 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Akademische Rätin am IDF arbeitete. Christiane von Stutterheim erforscht die psycholinguistischen Aspekte der Sprachproduktion unter sprachvergleichender Perspektive, den Zusammenhang zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen kognitiven Prozessen sowie Bilin-gualismus und Spracherwerb.

Kontakt: stutterheim@idf.uni-heidelberg.de



PROF. DR. MATTHIAS WEIDEMÜLLER ist seit 2008 Professor für Experimentalphysik an der Universität Heidelberg und Gründungsdirektor des Heidelberger Zentrums für Quantendynamik. Seine Arbeitsgruppe erforscht Grundlagenfragen der modernen Quantenphysik auf verschiedenen Ebenen der Komplexität. Vor seiner Berufung nach Heidelberg forschte Matthias Weidemüller von 1997 bis 2003 am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg, von 2003 bis 2008 hatte er einen Lehrstuhl am Physikalischen Institut der Universität Freiburg inne. Forschungsaufenthalte führten ihn nach Paris (Frankreich), Amsterdam (Niederlande), São Paulo (Brasilien) und Innsbruck (Österreich). An der University of Science and Technology of China etablierte er im Rahmen des chinesischen „1.000 Talents Program“ ein Labor in Shanghai, an dem er ebenfalls forsch und lehrt.

Kontakt: weidemueller@uni-heidelberg.de

Identitätspolitik verbindend oder doch wieder spaltend für die Gesellschaft?

Prof. von Stutterheim: Diese Diskussionen gehen ja von einer bereits vorhandenen Spaltung aus: Ausgangspunkt sind gesellschaftliche Ungleichheiten – wie im Falle der Gender-Debatte – oder häufig auch Stereotypen und Vorurteile wie beispielsweise antiziganistische Stereotypen. Begriffe wie „Zigeuner“ sind deswegen diffamierend, weil sie bestimmte gesellschaftlich verankerte Konnotationen haben und die Menschen mit ihnen klare Bilder und Deutungsmuster assoziieren – insofern sind Begriffe nicht neutral. Wenn ich nun über den veränderten sprachlichen Ausdruck diskriminierende Verhältnisse auf dem Weg über Bewusstseinsveränderung abschaffen will, dann ist klar, dass das erst einmal eine Gegnerschaft erzeugt – nämlich bei denen, die den bestehenden Vorstellungen weiterhin anhängen möchten.

Prof. Weidemüller: Mich irritiert bei diesen Diskussionen die Absolutheit. Man sieht als Ziel eine ideale Welt, in der alles eindeutig und geregelt ist – eine solche Vorstellung beängstigt mich. Man sollte zulassen, dass es Zusammenhänge gibt, in denen man Begriffe unterschiedlich verwenden kann, im Positiven wie im Negativen, und auch die Diskussion darüber muss man zulassen, anstatt alles von vornherein in einen Bewertungskanon zu stellen. Natürlich gibt es Punkte, an denen man eine strikte Grenze ziehen und mit aller Härte eingreifen muss – nämlich dann, wenn Begriffe tatsächlich als Waffe gegen andere verwendet werden. Wenn ich aber unwissentlich einen Begriff verwende, der von einer anderen Gruppe wegen bestimmter Zusammenhänge, die ich möglicherweise gar nicht kenne, als verletzend empfunden wird, muss es möglich sein, darüber auch zu sprechen, um Kontexte verstehen zu können, was mir dann auch einen Erkenntnisfortschritt erlaubt. Bei der Debatte um das Gendern beispielsweise bin ich selbst unschlüssig – manches finde ich lästig und in seiner Absolutheit fehlgeleitet, vieles finde ich richtig und zukunftsweisend. Da müssen wir wohl bereit sein, Unschärfe zuzulassen, und auch einfach experimentieren, um feststellen zu können, was letztlich funktioniert.

Inwieweit können auf dem Weg zu einer offenen und diversen Gesellschaft, die den Diskurs sucht, auch Sprachförderprogramme für Kinder unterstützt werden, wie sie am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie entwickelt werden?

Prof. von Stutterheim: Sprachliche Bildung ist eine Voraussetzung für Integration – aber wichtig ist, dass dabei auch die Unterschiede erhalten bleiben, dass wir die Kinder auch in ihrer eigenen Sprache bilden und nicht nur im Deutschen. Wir müssen die Unterschiede gelten lassen und diese nicht zu Gegensätzen werden lassen oder machen – genau das macht den Unterschied zwischen „Teilen“ und „Spalten“ aus. ●

Das Interview führten Marietta Fuhrmann-Koch & Mirjam Mohr